

Das Unrecht schlägt den eignen Herrn

Autor(en): **Morf-Hardmeier, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 27

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Unrecht schlägt den eignen Herrn

Sünf Treffer und zwölf Punkte
Verlangt das Schießprogramm.
Hurra! ihr Schweigerschützen,
Nun wehrt euch aber stramm.

Wer solches nicht erfüllt,
Dem geht es herzlich schlecht,
Der darf als Eidgenosse
Nuch nicht mehr ins Gefecht.

Und wird scheinbar angesehen
Als schlechter Patriot;
Das will gewiß doch keiner,
Drum wehrt euch, sapperlot.

Doch wird die neue Klausel
Ein Hintertürchen sein
Für manchen Friedenskämpfer,
Der nicht mag Schütze sein.

Da wird sich mancher sagen:
„Das ist mir allzu stramm!“
Das ist der böse Haken
Um neuen Schießprogramm.

Ulbert Morf-Gardmeier

Ach so!

Srau Müller (zum Besuch): Warten
Sie noch einen Augenblick, da kommt
gerade mein Aeltester, der Matthias, da-
hergepresngt.

Srau Schmid: Ach wie nett! Er dient
wohl bei den Dragonern?

Srau Müller: Das nicht, aber er führt
den städtischen Sprengwagen. G.

In Trauer gesammelter Stanispedikulus!

Intem ich die Nazionaalrap-
stimmung über den Proport petr8e,
bringe ich meine Gesiehle bereit fast nicht
durch den Wetterhalder hinturch, deromaßen
hot mich dieße neieste Radikalthee-
mokrattische Nozucht angegriefen und
ich hape die Läusenbett stande pede auf
1/2 Mast gehißt. Ander unß ragt, ist eß 4
unß 1 magerer Trost, daß die Sozzi sich
dito under den Leitragenten besinten, intem
dieselbigen in der kattollischen Godlosikeit
und in tatti quantä wasß sünt ist, den Weld-
rehkort hapen und in alle Chwoikeit hapen
werten, wie ich selbige kenne. Suerst liep-
ägulen sie mit unß, wie 1/4 Stunte for der
primae noctis, wenß Ihnen paßt und nach-
her machen sie unß Treck in sie Milch,
daß eß zum Kehformiert werten ist. Der
heulige Vatter hot wohlgethan, daß er auf
die Bari-Theetischen Soßigehwerk-
schaften den heuligen Bahnstrahl loßge-
lassen hot, intem unßere gukattollischen
Brüther von den Rothen widderwerthig
invehziert werten, wo harhingegen die Sozzi
doch nie kattollisch werten, solang das
Wairwaßerbassein nicht mit Lerwenbrei ge-
siehlt ist.

Aper nur die Hoovnung nicht lamben
laßen, Stanispedikulus, proporken thut eß
doch 1 mal, aber dann buona notte, Ihr
gohsfergehnen, freunteitzgenössischen Refor-
miert-Radikahlen Sägfaierkahndithaten!

Tein semper 3er

Radispediculus.

Schlagfertig

Im Wehntal, wie überhaupt in den rein bäuer-
lichen Bezirken, hat das Volk noch manches Ueber-
lieferung behalten, was hauptsächlich die Pfarrerren,
vor der Staatsumwälzung von 1798, angeht.

Sie standen noch nicht unter der Volkswohl und
entkammten durchweg vornehmen Stadtzürcher-Sa-
milien. Es war deshalb kein Wunder, wenn sie als
Päpste en miniature ihre Pfarrkinder schuhriegelten
und ganz famos die Geißel schwangen, d. h. ein
halsstarriges Pfarrkind ahnungslos unter irgend einem
Vorwand mit einem Brief zum Amtmann hinauf auf
die Burg Kegenberg schickten . . . wo dem Ueber-
bringer der Seilen ein oder zwei Duzend aufs Contre-
gesicht verabfolgt wurden.

Einmal soll aber ein fremder Handwerksbursche
an einem „Horehuus“ vorbeigegangen sein, als gerade
der Pfarrer mit dem Vikar dazu gestanden ist.
Als der mit dem Bündel den beiden keine Beachtung
schenkte, wurde er im pfarrherrlichen Deutsch ange-
rufen: „Roofet, Jüngling, . . . bleibet stah! Warum
größest Uehr nicht?“

Der Bursche: „Ja, wer sind Sie denn eigentlich?“
— „Ich bin ein Die-ener Gottes!“ antwortete der
Pfarrer salbungsvoll.

„Na, . . . da sein Sie ja weniger als ich,“ meinte
der Bruder Straubinger, „ich bin ein Kind Gottes!“

2. Conrad Schwegl.

Scherben

Ein anderes Glas! Für meine Sauff geschickt!
Ein tüchtig Glas zum Leben, Dreh'n und Wenden!
Den Sierkristall — ich habe ihn zerdrückt
Und halte Scherben in den Händen.

Einrl war's mir lieb, das zarte Gläserklingen,
Im Frühling, da der Maitrank perlte fein —
Doch jetzt ist Sommer! Purpurn glüht der Wein
Und läßt sich nicht in zarte Gläser zwingen.

Wohl schwillt ein neuer Becher bis zum Rand,
Und sommermütig führ' ich ihn zum Munde . . .
Doch — von den Scherben blüet meine Hand,
Und bis ins Herz zuckt mir die Wunde . . .

G. Käegg

Informationen

Die Spielautomaten „Loyal“ sind
nun für Zürich endgültig verboten worden.
Wie man uns mitteilt, ist den Personen, die
sich mit deren Vertrieb befassen, nahegelegt
worden, am eigenen Leib die Loyalität ihres
Apparates auszukosten. Sie sollten sich er-
bieten, vier Wochen nichts anderes zu tun,
als auf ihren Apparaten zu spielen und vom
Gewinn, den sie als Spielende davonzutragen,
zu leben. Die Herren sollen aber eine jede
andere Art des Geldverdienens vorgezogen
haben.

In Frankreich will man das berühmte
Taylor-System auch in der Politik an-
wenden. Und zwar sollen die Minister-
präsidenten den Anfang machen. Man
hofft dadurch zu verhindern, daß ein und
derselbe Mann zu lange am Steuer des
Staatsschiffleins sitzt. Es wird auf diese
Art leicht die Durchschnittsdauer der Lebens-
fähigkeit der einzelnen Kabinette zu ergrün-
den sein, und der Ministerpräsident, der
innert des bestimmten Zeitraumes nicht ab-
zumirtschaften versteht, soll abgewirtschaftet
werden.

Splitter

Die Karikatur des Ideals nennt man
Erfahrung.

A. G.

Unpolitische politische Aeußerlichkeiten

Herr Viviani ist scheinbar schön, von schlanker, eleganter
Das gibt bei den Franzosen seinem Ministerthron Gestalt,
Zum Voraus schon einigen Kalt.

Herr Millerand hatte als Sozialist begonnen
Und dann, wie auch unsere Arbeiterführer, —
Seine Karriere mit goldenen Säden unspannen!

Herr Briand, — erst kommunistischer Sozialist,
Schon heute ein feinerer Maßburger ist,
Seit dem Eisenbahner-Ausstand gar — Militärist.

Herr Clemenceau, der Verschwörer, oder noch etwas
Zu Seiten des Kaiserreichs steht heute bestimmt [drüber,
Den Barrikaden von damals direkt gegenüber.

Was ist daran schuld wohl? Der Ueberzeugung
Nur die Ernährung und die Ehre! — [gigantische Kraft?
Die Zweie bläuen den rotesten Saft! Sidelbini

Lieber Nebelspalter!

Herr Strankenstein mußte als Zeuge vor
Gericht. Der Fall lag so, daß man von
ihm wissen wollte, ob er mit Sräulein Jo-
sephine etwas gehabt habe, und wenn ja,
wie oft das vorgekommen wäre.

„Sie sollen,“ sagte der Richter, der ein
bejahrter Herr war, „mit ihr öfters in
zweifelhaften Lokalen, Hotels usw. gewesen
sein. Na, da wird ja manchmal etwas
passiert sein?“

Herr Strankenstein gab durchaus zu, daß
er mit besagter Josephine öfters ausge-
gangen sei, ob aber etwas vorgekommen
sei, darauf könne er sich nicht besinnen.

„Das ist Unsinn,“ erwiderte der Richter,
„so etwas weiß man genau.“

„Ja,“ meinte Herr Strankenstein, „wenn
man so alt ist wie Sie, Herr Vorsitzender,
dann gewiß.“ S. 21.



Chueri: Jetz hät J de Pe-
trus doch ämol Euers zweithü-
rig Müll zuetho in Sache
Wetterverflücherei.

Kägel: Mag sie wohl ver-
träge weg der Schöni vo
dem Wetter; es ist ja en
Touff, daß mir schier vor Turf
erstickt und säb ist.

Chueri: Diefäb Sojhor ist
welenweg nid storch z'fürche;
Jhr trinkid jo howelo uf
Lager bivoor Jhr uf d'Brugg
göhd; das ist nid wie bin euferein, wo mir si uf
Grothwohl drauf mueß verloh, eb ein d'Kundschaft
eis z'trinke ueholl oder nid; säb ist dann läbes-
göhdli bi dem Klima, wenn'r ä so gäg de zehd-
nen ane merkid, daß'r bi Limenadenapöste schaf-
sid, wo meined, de Most und de Wi seigid Alkehol
und wo ein ehner chalten Bluetes chöntid gesh
abstoh, meder daß'r ein eis holtid.

Kägel: Bis dar händ J eisdr na um die Läbes-
gafahr umeglaget und es ist nid z'fürche, daß Jhr
amal hinder em Sagbock zue denifitio verlehid.

Chueri: Jhr händ en Alnig, was ä Kischuel droß;
de leßf Mendig hän i bin enere ä so ä Ußflimenzler-
tierliquätere gchitet a dr verflüchteste Sann ufse;
ein Tropfe ist eine, aber de Hals und de Chopf si
mir uf de Schiterstock abeglampet, wie-n em ä
Granium, wo 14 Tag kä Wasser meh gha hät, i
bi ken Streich sicher gßi, wenn i mir mit dr Alchs
nid 's eige Gnickli abschite.

Kägel: Schrubed abe, i merke scho langebig, uf
was'r zicked, Jhr bruched's gar nid ä so mit
derige Käuberglichte vo Gnickabchmähe z'ber-
mänggele.

Chueri: Du chähers Märli, wenn Jhr's lang mer-
ked und kä Santine vüremached, ist mir nid g'hulfe.

Kägel: Ja nu, se will i ä halbs Bränkli la sprühe,
dem Klima z'lieb, nid daß'r öppe meined, us
Gimpedie, Jhr wüßted scho, daß det kä Heu tür
wint, trah Klima.

Redaktionschluss: Dienstag vormittags.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.